

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857 - 1859**

**Lind af Hageby, Axel**

**Leipzig, 1861**

Fünftes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-260665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260665)

## Fünftes Capitel.

### Eine kurze Schilderung Indiens und seiner Erzeugnisse.

Ich kann nicht umhin, bevor ich versuche, die Kämpfe von 1857 bis 1858 zur Aufrechthaltung der englischen Macht in Ostindien, in die ich auf eine so unerwartete Weise hineingezogen wurde, zu beschreiben, eine an Ort und Stelle aufgenommene Schilderung des Kriegsschauplatzes und hauptsächlich der Ursachen des Aufstandes, sowie der Geschichte und der Sitten der Einwohner voranzusenden. Zuvörderst also von der geographischen Lage Indiens; sodann von dem Aufblühen der ostindischen Compagnie und der britischen Macht in Indien; endlich von der Organisation und Behandlung der Sipoy's, von deren Meuterei und dem Ausbruche des Aufbruchs.

Was meiner Schilderung an Vollständigkeit fehlen sollte, wird hoffentlich die Uebersicht der nachfolgenden Ereignisse nicht erschweren.

Ostindien nennt man den Theil von Asien, welcher sich südlich vom Himalaya-Gebirge und von der chinesischen Grenze in zwei ungeheueren Halbinseln bis in den indischen Ocean erstreckt.

Wir werden uns nur mit der westlichen Hälfte dieses Landes beschäftigen, weil die britische Macht sich in diesem, Europa zunächst gelegenen Theile am meisten ausgebreitet hat, während sie auf der östlichen Halbinsel nur die westliche Küste von Assam bis Singapore besitzet.

Die westliche Hälfte oder das eigentliche Ostindien wird durch das von Westen nach Osten laufende Bindhya-Gebirge in zwei Theile getheilt und im Westen vom Indus, im Osten vom Ganges durchzogen. Den nördlichen Theil nennt man Hindostan, den südlichen



Dehhan; beide zerfallen in selbstständige Staaten unter eingeborenen Fürsten, und in britische Provinzen und abhängige Länder. Bei der näheren Beschreibung dieser Länder werde ich mich an die jetzige britische Eintheilung halten.

Das britische Ostindien ist eingetheilt in die Präsidentschaften Bengalen, Madras und Bombay. Die erstgenannte besteht aus zwei Gouverneurleutenants-Districten: das niedere Bengalen und die nordwestlichen Provinzen; die anderen beiden Präsidentschaften haben ihren Gouverneur, über ihnen steht der Generalgouverneur, welcher in Calcutta, der Hauptstadt von Bengalen und dem übrigen Ostindien, residirt.

Die bengalische General-Statthalterschaft enthält: 1. Nieder-Bengalen, oder das Land zu beiden Seiten des Ganges bis an die Stadt Mirzapur. Es zerfällt in die Provinzen Bengalen, Drissa und Behâr, die sämmtlich sehr fruchtbar und stark bevölkert sind. 2. Die nordwestlich von dieser Gouverneurleutenantschaft gelegenen nordwestlichen Provinzen, welche aus den Landschaften Agra, Allahabad, Benares, Delhi, Miruth, Rohilkhund und Aude bestehen, und zu denen noch mehrere kleinere Landstriche gehören. 3. Das vormalige Fürstenthum der Mahratten Nagpur oder Berâr, ein Hochland in Dehhan. 4. Das Gebiet, welches sich südlich vom Sutledsch bis nach Delhi erstreckt. 5. Pandschâb oder das Land der fünf Flüsse, die nördlichste der englischen Besitzungen. Zwischen dem Sutledsch, dem Bindhya-Gebirge, dem Indus und dem Dschumna liegt ein bedeutendes Gebiet, dessen einzelne Staaten nicht unmittelbar unter der britischen Regierung, sondern in einem Bundes- oder Lehnverhältnisse zu derselben stehen. Diese sind, vom Norden herunter gerechnet: Butterala, Bhawulpur, Bikanir, Dschessulmir (die Oase einer ungeheueren Sandwüste), Dscheypur, Merwar, die Sinda-Staaten, Bundelkhund und der Bezirk der Holfars.

Die Präsidentschaft Madras umfaßt die östliche Hälfte des ganzen südlichen Dehhan, mit den Provinzen Karnatak, Cirkars, Balaghât,



Salem, Kojambatur, Malabar und Kanara; außerdem gehören noch die annectirten Schutzländer Heyderabad, Meyfore, Travankore, Kotschin und Budukotta hierher.

Die Präsidentschaft Bombay ist gebildet aus dem kleineren, westlichen Theile des nördlichen Dekhan und besteht aus den Provinzen Konkan, Aurengabad, Bidschapur, Satara, Rhandesa, Gudscherat und Sinde, die letztere zu Hindostan gehörend und an das südliche Persien grenzend. — Unter mehreren, zwischen den zur Präsidentschaft Bombay gehörigen Besitzungen gelegenen Schutzländern sind die Reiche der Golkars und Geikowar, so wie die Halbinsel Gudscherat die wichtigsten.

Hoch im Norden, an die Schneegebirge des Himalaya grenzend, liegen die, dem Namen nach, selbstständigen Königreiche Kaschmir und Nepál.

Ostindien ist reich an Flüssen, unter welchen einige zu den größten der Welt gehören. Der Indus entsteht aus der Vereinigung zweier, in den nordwestlichen Grenzgebirgen entspringenden Flüsse, strömt durch das Pandschab und Sinde und fällt in das arabische Meer. Der Nerbudda entspringt auf dem Plateau des mittleren Indiens und fällt in die Cambaybucht. Nicht weit von seiner Mündung beginnt der Godavéri seinen Lauf in entgegengesetzter östlicher Richtung durch das Gebiet von Nizam nach dem Meerbusen von Bengalen. Durch die reichen nördlichen Provinzen Rohilkhund, Aude und Bengalen fließt der heilige Ganges, an dessen einer Mündung Calcutta liegt; weiter gegen Osten endlich ist der Brahmaputra.

Die bedeutendsten Gebirge sind: 1. das Aravati-Gebirge, welches sich von Gudscherat nach Delhi hinaufzieht; 2. eine mit demselben parallel laufende Bergkette, die sich von dem an der Westküste belegenen Cambay bis nach Agra erstreckt; 3. das Bindhya-Gebirge, welches, gleichfalls von Cambay auslaufend, Hindostan von Dekhan trennt und in unzähligen Verzweigungen bis nach Bengalen hinein geht; 4. das hinter dem Bindhya gelegene Satpur-Gebirge, und



endlich 5. die westlichen und östlichen Ghäts, welche, in unmittelbarer Nähe der Meeresküste fortlaufend, das südliche Dekhan einschließen und demselben seine dreiseitige Form geben.

Folgende Angaben über den Flächeninhalt und die Einwohnerzahl Indiens sind einem Parlamentsberichte vom August 1857 entnommen:

Der Flächenraum der westlichen Halbinsel beträgt 1,466,576 engl. Q.-Meilen, von denen 837,412 auf die britischen Besitzungen, 627,910 auf die der einheimischen Fürsten, und 1,254 auf die französischen und portugiesischen kommen. Die Gesamtbevölkerung wird auf 180,884,297 Seelen geschätzt, welche auf folgende Weise vertheilt sind: in den britischen Staaten 131,990,901, in denen einheimischer Fürsten 48,376,247, und in den französischen und portugiesischen Besitzungen 517,149. Die nachstehende Uebersicht giebt darüber genaueren Nachweis.

Die britischen Staaten unter dem Generalgouverneur haben auf einem Flächenraume von 246,050 Q.-Meilen 23,255,972 Einwohner; die unter dem Gouverneurleutenant von Bengalen stehenden Länder 221,969 Q.-Meilen und 40,852,397 Einwohner; die Länder unter dem Gouverneurleutenant der nordwestlichen Provinzen 105,759 Q.-Meilen und 33,655,193 Einwohner; — die britischen Besitzungen des Gouvernements Madras 132,090 Q.-Meilen und 22,437,297 Einwohner; — die des Gouvernements Bombay 131,544 Q.-Meilen und 11,790,042 Einwohner; — die Länder abhängiger einheimischer Fürsten in der Präsidentschaft Bengalen 515,533 Q.-Meilen und 38,702,206 Einwohner, in der Präsidentschaft Madras 51,802 Q.-Meilen und 5,213,671 Einwohner, in der Präsidentschaft Bombay 60,575 Q.-Meilen und 6,440,370 Einwohner; endlich die französischen Besitzungen 188 Q.-Meilen und 203,887 Einwohner, und die portugiesischen Besitzungen 1,066 Q.-Meilen und 313,262 Einwohner.

Um sich einen Begriff von der Ausdehnung und Macht dieses Landes zu machen, braucht man nur obige Zahlen mit dem Flächenraume



und der Volksmenge Europas zu vergleichen, von denen der erstere auf 2,793,000 Q.-Meilen und die letztere auf 272 Millionen Seelen geschätzt wird. Wenn wir hiervon die 1,758,700 Q.-Meilen abziehen, welche Rußland, Schweden und Norwegen einnehmen, so bleibt für das ganze übrige Europa ein Flächeninhalt von 1,034,300 Q.-Meilen, also ist Indien um ein Dritteltheil größer, als diese sämtlichen Länder. Die Volksmenge des gesammten Europa beträgt 272 Millionen; wenn wir davon die Bevölkerungen Rußlands, Schwedens und Norwegens abrechnen, welche sich auf etwa 67,072,820 Seelen belaufen dürften, so bleibt für die übrigen europäischen Länder eine Einwohnerzahl von 204,927,180 Seelen, somit nur 24 Millionen mehr, als Indien besitzt.

Die Bevölkerung Indiens ist sehr ungleich vertheilt; während man in einem ausgedehnten Landstriche in Bengalen (Barduthán) 600 Menschen auf die engl. Q.-Meile zählt, findet man deren in gewissen waldigen Gegenden nur 10 auf die Q.-Meile.

Die Einwohnerzahl der großen Städte nimmt jährlich mehr ab; obgleich dieselben unsere europäischen Hauptstädte an Ausdehnung bei weitem übertreffen, ist doch ihre Bevölkerung verhältnißmäßig viel geringer, als bei uns. So z. B. hat Calcutta 300,000 Einwohner (ausschließlich der Vorstädte), Benares 200,000; nur allein die Pilger, welche hierher wallfahrten, schätzt man jährlich auf 100,000.

Ein Land, welches sich vom 8. bis zum 35. Gr. nördl. Breite erstreckt, dem Seewinde ausgesetzt und von himmelhohen, mit ewigem Schnee bedeckten Bergen begrenzt ist, mit unabsehbaren Ebenen, ohne jeglichen Schutz vor den senkrechten Strahlen einer tropischen Sonne, muß natürlicherweise die größte Verschiedenheit des Klimas aufweisen. Das Thermometer geht im Schatten nicht selten auf 46 bis 50 Gr. Celsius; in der wärmsten Zeit trocknen die Bäche aus, die kleineren Flüsse werden zu Bächen und die größeren gleichen schmalen Canälen, deren Wasser in dem sandigen Bette mühsam vorwärts schleicht. In den nördlichen und in hoch gelegenen Gegenden ist der Boden im Winter einige Stunden vor Sonnenaufgang mit Reif bedeckt; in den



südlichen und flachen Gegenden gleicht hingegen die stärkste Winterkälte dem, was unser Kalender eine „gelinde Wärme“ zu nennen pflegt. Die Regenzeit tritt in Indien sehr regelmäßig ein und ist Allen erwünscht. Der Regen kommt mit Südwestwind (Monsoon) und dauert vom Juni bis October. Der Zufluß von Wasser ist unbeschreiblich, besonders an den Küsten und in den Ebenen, die nicht durch Berge geschützt sind. Das Hochland von Dekhan, welches durch die Ghäts vor dem Südwestwinde geschützt ist, erhält seinen Bedarf an Wasser im October und November, in welchen Monaten der Wind aus Nordost über den Meerbusen von Bengalen kommt. Um sich einen Begriff von dieser ungeheuren Wassermenge machen zu können, muß man sie selbst gesehen haben; man hat berechnet, daß der hier fallende viermonatliche Regen über zweimal so viel Wasser bringt, als ein zwölfmonatlicher in England.

Man kennt hier eigentlich nur drei Jahreszeiten: die Regenzeit, die heiße und die gemäßigte Zeit, welche letztere von längerer Dauer ist, als die erstgenannten.

Die Fruchtbarkeit und der Reichthum Indiens sind sprichwörtlich geworden. Die tiefen Waldungen sind reich an den schönsten, herrlichsten Rugholzstämmen, unter denen z. B. der Tekum, welcher das Teakholz liefert, das, vorzüglich zum Schiffsbau verwandt, an Härte und Güte dem Eichenholze gleichkommt; ferner der Säl, ein vortreffliches Bauholz, Sandel- und Ebenholzstämmen, deren Menge unerschöpflich ist, Tamarinden, Mangoes, Sissoo, Bananen und Baumwollenbäumen, welche nicht mit dem niedrigen, gewöhnliche Baumwolle tragenden Strauche verwechselt werden dürfen; auch der Babul (*Mimosa arabica*) mit seinen wohlriechenden gelben Blüthen wächst im Ueberflusse in Wäldern und Ebenen. Die Maulbeerbäume werden mit Sorgfalt gepflegt, die Cocos-, Areca- und andere Palmen sind in großer Mannigfaltigkeit vertreten. Von der Frucht (Nuß) der erstgenannten Palmenart kennt man überall den lieblichen Geschmack des Fleisches und des nahrhaften Saftes, sowie die Nuzanwendung der harten Schale; weniger bekannt dürfte es sein, daß aus der die Nuß-



schale zunächst umgebenden Hülle die besten Ankertaue gesponnen werden. Der Stamm taugt eigentlich nicht zum Bauholz, wird aber wegen seiner Länge zu leichten Brücken und Röhren in den Wasserleitungen benutzt. Der Bambus ist hohl, leicht und doch stark dabei, und liefert das sehr begehrte Material zu Lanzen, Zeltstangen, Masten (auf Rähnen und Böten), Körben, Matten u. s. w. Die Palmenblätter dienen zur Deckung der Dächer und Bekleidung der Wände. Die Arecapalme trägt eine Nuß, welche, mit dem scharfen Betelblatte und dem Catechuharze vermischt, allen Classen als Raummittel dient. Der Mahua (ein Nußholz von der Größe der Eiche) hat eine dicke, fleischige Blüthe, die einen berausenden Saft enthält.

Der Himalaya ist mit dem reichsten, mannigfaltigsten Pflanzenwuchse bedeckt. Nadel- und Laubholz, europäische und asiatische Baumarten, Alpenrosen und unzählige herrliche Gesträuche schmücken die Abhänge seiner Berge. Pfeffer und Cardamomm wachsen im Ueberflusse an der Westküste, — der Caneel (Zimmet) ist alleiniges Eigenthum der Insel Ceylon geblieben; — Capsicum, Ingwer, Coriander und andere Gewürze findet man auf allen Feldern. Die wildesten Berghöhen sind mit einem dichten, wohlriechenden Grase überzogen, aus welchem man ein Del preßt, das für die Narde der Alten gehalten wird. Campher, Mos, Cassia und andere Bedürfnisse unserer Apotheken werden hier als Bäume und Gesträuche angetroffen; die Seen und Teiche sind mit den herrlichsten Wasserpflanzen bedeckt, deren saftige Blätter und an Farbenpracht wetteifernde Blumen einen wahrhaft zauberhaften Anblick gewähren.

In den Ebenen findet man Baumwoll-, Tabak- und Mohnpflanzungen, Zuckerrohr u. s. w.; in anderen Gegenden baut man nur jene Gewächse, welche die bekannten werthvollen Farbstoffe liefern, wie z. B. Indigo; auch Flachs, Senf, Sesam und andere nützliche Pflanzen werden cultivirt.

In Hindostan wird das Brod aus Weizen bereitet, in Dekhan hingegen bedient man sich dazu größtentheils des Dschowár (Holeus



sorgum) und des Bájra (*Holcus spicatus*). Der Reis dient hauptsächlich in Bengalen und Behár als Nahrungsmittel.

Es ist jedoch ein Irrthum, wenn man glaubt, der Reis sei in Ostindien die tägliche Nahrung; es giebt einige Gegenden des Landes, wo derselbe zu den Fest- und Lugasgerichten gehört; er wird freilich fast überall gebaut, nur, je nach der Beschaffenheit des Bodens, in größerer oder kleinerer Quantität. Er gedeiht am besten an den Abhängen der Berge, wo er vor heftigen Winden geschützt ist und reich gespeiste Wassergräben in der Nähe hat.

Gerste sieht man selten, Hafer und Erbsen scheinen gänzlich unbekannt zu sein. Der Mais wird nur wegen seines Strohes gebaut; die Landleute rösten und essen die Frucht, so lange sie jung und weich ist, doch habe ich nie gehört, daß dieselbe zum Brodbacken benutzt wird.

Hülsenfrüchte und Gemüse giebt es in den verschiedensten Sorten. Die ärmeren Classen verbrauchen eine außerordentliche Menge von Mangoes und Wassermelonen, welche überall an den Ufern der größeren Flüsse anzutreffen sind; Kürbisse und Gurken werden nicht allein an, sondern auch auf den Häusern gepflanzt, so daß die mit Laub und Blumen bedeckten Hütten einer Laube gleichen. Die Mangoes gehören ohne Widerrede zu den schmackhaftesten Gartenfrüchten; auch die Bananen, Guaven, Weintrauben (die hier nicht zur Weinbereitung dienen), Apfelsinen und Citronen sind von vorzüglicher Güte. Feigen sind nicht allgemein; man findet sie bei Buna in Delhan, und zwar von einer Qualität, wie man sie nirgend schöner hat. Die Ananas trifft man überall, in Pegu wächst sie wild. In letzter Zeit hat man mehrere chinesische und europäische Gewächse zu acclimatistiren gesucht, von denen die Pfirsiche und die Erdbeere sehr gut gedeihen; die Aepfel bleiben klein und schlecht; Birnen und Pflaumen hat man noch nicht erzielen können.

Man rechnet in einigen Gegenden zwei, in anderen drei Erntezeiten. Bájra, Dschowár, Reis und anderes Getreide werden bei einbrechender Regenzeit gesäet und am Ende derselben geerntet; Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte reifen im Winter und werden im Frühling gemäht. Das



Futter für die Zugthiere (Pferde, Kameele u. s. w.) besteht aus Hülsenfrüchten. In Hindostan giebt es eine Art, Tschanna genannt, aus deren Blättern Essig gepreßt wird; eine andere, in Dehhan heimische, hat eine erbsenartige Frucht (Culti), welche gekocht werden muß, ehe sie für das Vieh genießbar wird.

Die indischen Waldungen sind der Aufenthalt unzähliger wilder Thiere, unter denen der Elephant, das Rhinoceros, der Bär und der Büffel am häufigsten sind. Tiger, Panther, Leoparden, Schakals und die ihnen verwandten Thiere sind freilich eben so zahlreich vorhanden, aber vorzugsweise in kleineren Holzungen und im hohen Grase, wo man auch Wölfe, Hyänen und wilde Schweine antrifft. Der Löwe zeigt sich nur in einzelnen Gegenden und ist nicht sehr gefürchtet; auf den Feldern findet man zahlreiche Heerden von Antilopen, Rehen und Hirschen, aber auch Schlangen und Eidechsen in Menge. In den Niederungen des Flachlandes sieht man Schaaren von weißen Kranichen und Reiher, während Affen, Papageien und Pfauen in den nahegelegenen Hainen ihr disharmonisches Concert zum Besten geben. Die Binnenseen und Teiche sind fischreich; auf den Sandbänken der letzteren hält das Crocodil seine Siesta, doch immer bereit, beim geringsten Zeichen von Gefahr in der Tiefe zu verschwinden. Das Crocodil hat freilich ein widerwärtiges Aussehen, ist aber bei weitem nicht so gefährlich, als man es sich vorstellt. Man erzählte mir, daß es in einigen Gewässern eine Spielart davon giebt, die so zahm oder scheu ist, daß man sich furchtlos in der Nähe derselben badet.

Im Mineralreiche haben nur der Diamant und das Eisen eine größere Aufmerksamkeit gefunden. Man verfertigte hier früher einen Stahl, der eines so ausgebreiteten Rufes genoß, daß man nach dem Ausspruche älterer persischer Dichtungen ein Wunderwerk in ihm erblickte. Man bedient sich desselben noch heutigen Tages bei der Anfertigung der Khörasan- und Damascenerklingen. Unter den hier anzutreffenden edleren Steinarten nenne ich nur den Opal, Amethyst, Granat, Chrysolith, Carneol, Beryl, Achat u. s. w. Die meisten und



schönsten Perlen liefert Ceylon. Salz gewinnt man in reichlicher Menge aus den Gebirgen im Pandschab, aus dem Wasser des Sambar- und Njmirsees und aus dem Seewasser. — Salpeter ist gleichfalls im Ueberflusse vorhanden.

Obgleich es in Indien viele und sehr schöne Pferde giebt, benutzt man dieselben doch weniger zum Ziehen als zum Reiten; zum Ackerbaue und Waarentransporte bedient man sich der Ochsen, welche sich auch bei unseren Märschen als besonders zweckmäßig zur Fortschaffung der Kanonen erwiesen; beim Transport des Gepäcks von größerem Umfange und schwerer Beschaffenheit zogen wir jedoch die Elephanten vor. Büffel giebt es in großer Menge; sie sind stärker als die Ochsen und deshalb sehr nützlich vor dem Pfluge auf schwerem und sumpfigem Boden. Schafe und Ziegen sind allgemein. Das Schwein wird nur von den niederen Classen gezüchtet. Federvieh sieht man in den kleineren Städten selten, da die Hindu einen Widerwillen gegen das Fleisch desselben haben.

Es fiel den Engländern ungemein auf, daß man den Ochsen als Zugthier benutzte; ich hatte dies von Kindheit an gesehen und konnte deshalb nicht in ihren tadelnden Spott einstimmen, weshalb sie mich frugen, ob es wirklich möglich sei, daß man erst alle Kraft aus dem armen Thiere zöge und dann mit seinem zähen, groben, alten Fleische fürlieb nähme! Ebenso hart tadelten sie, daß man die Frauen zu Feldarbeiten zwänge, wodurch sie in ihren Augen zu Sclavinnen gemacht, ihrem eigentlichen Wirkungskreise entrissen und entwürdigt würden.

Bei dem Entwurfe militairischer Operationspläne muß man besondere Rücksicht auf die ungleiche Bildung der indischen Landstriche und die periodischen Witterungsverhältnisse nehmen. Wer sich mit einer Armee in Bewegung setzt, ohne Kenntniß des Terrains oder der regelmäßigen, vom Wetter herbeigeführten Veränderungen desselben, ist bald verloren. Die Richtung, welche man bei diesen Operationen einschlägt, ist gewöhnlich von den zahlreichen Gebirgspässen vorgeschrieben, in die man sich nicht wagen darf, ohne zu wissen, welchen



Veränderungen der Temperatur man während des Durchzuges ausgesetzt werden kann.

Die eigentlichen Feldzüge werden während der Regenzeit unterbrochen und erst am Ende derselben wieder aufgenommen, wenn die Wärme einen gelinderen Grad angenommen hat und die Nahrungsmittel im Ueberflusse vorhanden sind. Man verlegt das Schlachtfeld am liebsten in die Nähe eines größeren Gewässers und sucht in Ermangelung einer passenden Gegend das Zusammenstoßen mit dem Feinde zu vermeiden; deshalb wetteifert man, einen solchen Platz zuerst zu erreichen, weil Derjenige, der den Vorsprung erlangt und sich in den Besitz desselben gesetzt hat, sich schon halb und halb als Sieger betrachten kann.